

PETER STRAUCH

Meine Zeit
steht in deinen
Händen

Biografie

SCM

Hänsler

INHALT

Vorwort	9
Teil 1	
1943–1962: Kindheit und Jugend in Ronsdorf	11
Teil 2	
1962–1966: Theologische Ausbildung in Ewersbach	49
Teil 3	
1966–1973: Gemeindedienst in Hamburg-Sasel.....	77
Teil 4	
1973–1983: Leitung der Bundesjugendarbeit in Witten	119
Teil 5	
1983–1991: Als Bundespfleger in den Gemeinden unterwegs .	235
Teil 6	
1991–2008: Leitung im BFeG und der Evangelischen Allianz .	301
Teil 7	
Ab 2008: Ruhestand in Wetter	499
Anmerkungen	570
Abkürzungen	574

Der Burn-out

Im Herbst 1980 hatte ich dann das Gefühl, dass mir alles zu viel wird. Seit den Sommerferien lagen fünf Evangelisationen hinter mir (Waldbröl, Stuttgart, Ahrensburg, Nürnberg und Witten) – zusätzlich zu dem, was an regulären Terminen ohnehin in der Jugendarbeit anfiel. Und die Evangelisationsveranstaltungen blieben nicht von zusätzlichen Terminen verschont. In Stuttgart wurde mir Minuten vor der Abendveranstaltung mitgeteilt, dass meine Lieblingstante gestorben sei. Am Morgen hatte ich mich noch nichts ahnend von ihr verabschiedet. Auch hatte ich bei der »Funkbude« mitgemacht, einer einwöchigen missionarischen Sendereihe des ERF, bei der Jugendliche ihre Freunde auf die eigene »Bude« einladen konnten. Als »Evangelisten« saßen wir während der Ausstrahlung im Wetzlarer Funkhaus, um bei den Anrufen, die unmittelbar nach der Sendung eintrafen, Rede und Antwort zu stehen.

Einige Wochen später trafen wir uns in Wetzlar, um die »Funkbude« auszuwerten. Anschließend musste ich weiter nach Frankfurt und nahm mir deswegen für die Fahrt eine ERF-Hörkassette mit. In Frankfurt ließ ich meinen Wagen am Stadtrand stehen und fuhr mit der S-Bahn in die Innenstadt. Als ich zurückkam, war die Seitenscheibe eingeschlagen, und mein Radio mit der Kassette geklaut. Ihr Titel: »Der Pastor und die Straßenräuber«, eine Geschichte von Fritz Pawelzik. Zu gern hätte ich erfahren, wie die Geschichte ausgegangen ist – nicht nur bei Fritz Pawelzik, sondern auch bei dem, der meine Kassette geklaut hat. Leider habe ich nie mehr etwas davon gehört.

Kaum jemand kann sich heute noch vorstellen, was damals zum Aufgabenbereich eines Leiters der Bundesjugendarbeit gehörte. Zum Beispiel gaben wir als Jugendgeschäftsstelle Freizeitprospekte und Materialhilfen heraus, für deren Layout ich verantwortlich war. So klebte ich den Freizeitprospekt noch mit Zeich-

nungen und Fotos zusammen und rieb die Titel und Überschriften mit Letraset-Buchstaben ab (ein Verfahren, bei dem diese Buchstaben mit einem besonderen Griffel auf die entsprechende Stelle des Papiers gerieben werden). Buchstabe für Buchstabe ging das so. Gunhild Leppert tippte die Texte, und ich sorgte auf die bereits beschriebene Weise für ein geeignetes Layout. Nach heutigen Maßstäben ist das unvorstellbar, vielleicht war das aber auch schon damals falsch. Wie auch immer, als das Jahr fast vorüber war, war ich körperlich und seelisch ziemlich am Ende. So saß ich dann am 31. Januar erschöpft im Jahresschlussgottesdienstes unserer Wittener Gemeinde.

Seit vielen Jahren gehört es zur Tradition dieses Gottesdienstes, kleine Körbe mit Kärtchen durch die Reihen gehen zu lassen, auf denen Bibelverse stehen. Jeder durfte sich ein Kärtchen nehmen. Unser Gemeindepastor betont zwar immer, wir sollten nicht orakelhaft damit umgehen, trotzdem ist jeder gespannt, welches Bibelwort er diesmal ziehen wird. Auch mir ging das 1980 so. Wenn ich in meinen Kalender für 1981 sah, bekam ich Schweißausbrüche. Weshalb nur hatte ich so viele Zusagen gemacht? Wie sollte ich das jemals bewältigen können? Das Wort »Burn-out« kannte ich zwar noch nicht, überhaupt war das noch kein Thema in der Öffentlichkeit, aber etwas Ähnliches muss es gewesen sein. Das Bibelwort, das ich dann aus dem Korb zog, steht in Psalm 31,16a: »Meine Zeit steht in deinen Händen.« Das war *mein* Wort! Es bewegte mich tief. Schon in den ersten Stunden des neuen Jahres wurde ein neues Lied daraus. Handschriftlich, auf die Schnelle notiert, nahm ich es mit in den Ferienbibelkurs (FBK) und sang es dort mit den Teenagern zum ersten Mal:

*Meine Zeit steht in deinen Händen.
Nun kann ich ruhig sein, ruhig sein in dir.
Du gibst Geborgenheit, du kannst alles wenden.
Gib mir ein festes Herz, mach es fest in dir.¹⁷*

Als dann Mitte Januar der FBK hinter mir lag, musste ich mit der Arbeit ganz aussetzen – es ging einfach nicht mehr. Mit Herzbeschwerden, ständigen Kopfschmerzen und einer tiefen Niedergeschlagenheit ging ich zum Arzt. Danach versuchte ich zu Hause zur Ruhe zu kommen, aber es gelang mir einfach nicht. Meine Frau schirmte mich gegenüber allen Telefonanrufen und Anfragen ab, doch ich konnte mich einfach nicht entspannen. Die Bundesleitung sandte einen »Bruder« zu mir nach Hause, der sich mit Depressionen und seelischen Angstzuständen auskannte, aber ich verschloss ihm die Tür.

So entstand im Februar der Gedanke, meine vertraute Umgebung für einige Zeit zu verlassen und ganz allein an die holländische Küste zu fahren. Während der Urlaubszeit im Sommer ist diese Küste meist dicht mit deutschen Touristen bevölkert, aber jetzt, Anfang Februar, war ich dort fast allein. Ich suchte ein kleines Hotel bei Noordwijk auf und wanderte Tag für Tag durch den weiten Dünengürtel. Zunächst war ich innerlich wie blockiert, doch dann begann Gott mit mir in einer Weise zu reden, wie ich es schon lange nicht mehr erfahren hatte. Hier einige Splitter aus meinem Tagebuch:

- *Der Herr zeigt mir heute, dass ich mich zu sehr mit dem beschäftige, was andere mit Gott erlebt haben. Darüber habe ich sein Wort vernachlässigt ...*
- *Mein größter Wunsch sind »offene Augen« für die Wirklichkeit und den Reichtum Gottes (in Verbindung mit Epheser 1,18) ...*
Drei Dinge erbitte ich mir vom Herrn:
 - 1. einen unverhüllten Blick auf ihn,*
 - 2. größere Sensibilität für den Geist Gottes,*
 - 3. Wirkungen dieses Geistes in meinem Leben ...*
- *Heute morgen, beim Gang durch die Dünen, beschäftigte mich das Wort vom Auge als Licht des Leibes (Lukas 11,33-36). Das Auge empfängt nur das Licht, produziert es nicht, kann es ja*

nicht einmal produzieren ... Lichtdurchlässig sein, das allein genügt!

- *Voraussetzungen sind die Ausrichtung auf Jesus und ein gereinigtes Fenster. Anmerkung: Als mir das aufging, brach die Wolkendecke auf, und die Sonne ließ die Dünen aufleuchten ...*
- *Meine Motive sind nicht sauber, oft mache ich mich selbst und nicht Jesus groß. Herr, reinige meine Motive! ...*
- *Heute wachte ich um fünf Uhr auf, und obwohl ich mir vornahm, wieder zu schlafen, tauchten Sorgen auf und ließen mich nicht mehr los ...*
- *Heute beim Wandern wurde mir wichtig, dass Jesus nicht nur der Anfänger, sondern auch der »Vollender« meines Glauben ist (Hebräer 12,2) ... Der in mir das gute Werk begonnen hat, der wird's auch vollenden (Philipper 1,6). Selbst Wollen und Vollbringen kommen von ihm (Philipper 2,13) ...*
- *Für mich bleibt nur, auf ihn zu sehen und mich ihm ganz und gar auszuliefern (2. Chronik 20,15) ...*

Vor allem dieser letzte Text aus dem zweiten Buch der Chronik beschrieb ziemlich genau meine Situation. Ich fühlte mich damals wie Joschafat: »In uns ist keine Kraft gegen das große Heer, das gegen uns kommt ...« (2. Chronik 20,12).

Eines Morgens fiel mir ein Erlebnis auf einer Autofahrt ein, das Monate zurücklag. Mein Beifahrer (jemand aus der Bundesleitung) hatte mir eine harmlose Frage gestellt, und ich hatte gelogen. Es war eine völlig harmlose Geschichte, ich hätte ohne Gesichtsverlust die Wahrheit sagen können, aber nun war es geschehen, und ich kam nicht mehr raus aus der Sache. So ließ ich die Lüge stehen, und das Leben ging weiter. An jenem Morgen in Holland saß ich nun am Ende meines täglichen Weges auf einer Bank, betete, und plötzlich rückte diese Lüge wieder in mein Bewusstsein, und ich wurde den Gedanken daran nicht mehr los. Ich bekannte sie Jesus (nicht zum ersten Mal), doch der Druck wollte

nicht weichen. Ich dachte: Was, wenn Gott will, dass ich die Lüge auch vor dem Menschen bekenne, den ich damals belogen hatte? Der Gedanke schien mir zunächst völlig abwegig, aber er blieb.

Wie gesagt, es war keine schwerwiegende Geschichte, die Sache lag Monate zurück. Was sollte der Betreffende denken, wenn ich jetzt erst damit zu ihm kam? Doch es half alles nichts, ich musste es tun, ich schrieb ihm einen Brief, bekannte ihm, dass ich ihn belogen hatte, und warf den Brief nach langem Zögern in den Kasten. Der Empfänger reagierte überrascht und beeindruckt, es stand nicht mehr das Geringste zwischen uns, und endlich war ich meine Last los. Weshalb bloß hatte ich mich so lange damit abgekämpft?! Schon damals ging mir auf: Je mehr Verantwortung jemand im Reich Gottes trägt, desto schwerer fällt es ihm, konkrete Sünden öffentlich zuzugeben. Zwar predigen wir die Gnade, aber wir leben sie kaum. Wir reden uns ein, wir würden mit dem Geständnis von Schuld und Versagen einen Autoritätsverlust erleiden, aber fast immer ist das Gegenteil der Fall. Oft ist es wie eine Befreiung, wenn Christen beginnen, ihr wahres Leben ins Licht zu rücken – nicht nur für sie selbst, auch für ihre Umgebung. Und ganz unabhängig davon: Es ist auch der biblische Weg.

An einem Morgen wachte ich auf und hatte das Gefühl, jemand zu brauchen, mit dem ich beten konnte. Doch mit wem? Zwar hatte ich am Sonntagmorgen den Gottesdienst in der Kirche (Hervormde Kerk) besucht, und der Pfarrer hatte mich mit seiner Predigt über das Sterben des Weizenkorns (Johannes 12,24) auch persönlich angesprochen, aber ihn aufsuchen, um mit ihm zu beten ...? Plötzlich kam mir Corrie ten Boom in den Sinn, sie war ja in Haarlem zu Hause, und die Stadt war nicht weit entfernt von meinem Aufenthaltsort an der Küste. Ich wusste, dass sie noch lebte, hatte aber keine Ahnung, ob sie noch dort wohnte. Trotzdem machte ich mich nach einigem Nachdenken kurz entschlossen auf den Weg.

Als ich in der Altstadt von Haarlem eintraf, brauchte ich mich

nicht mehr um den richtigen Weg zu kümmern. Ich geriet in ein Gewirr von kleinen Straßen, bei denen die Fahrtrichtung vorge-schrieben war. Schließlich hielt ich in einer kleinen Haltebucht. Was nun? An einem typisch holländischen Haus mit großen Fenstern fiel mir ein aufgeklebter Israelstern auf, darüber der Text: »Israel – een wonder van God« (»Israel – ein Wunder Gottes«). Einen Augenblick dachte ich zwar daran, dort zu schellen, ging aber weiter zu einem Telefonhäuschen, um im Telefonbuch nach-zuschauen, ob es eine Corrie ten Boom in Haarlem gibt (es gab ja noch kein Internet und keine Handys, deshalb der heute eher um-ständliche Weg). Doch ich kam nicht weiter. Wenn ich mich rich-tig erinnere, waren da zwar viele »Booms« aber nur eine Nummer mit dem Namen »ten Boom«, und das schien nicht die richtige Adresse zu sein. Also ging ich zurück, nahm allen Mut zusammen und drückte den Klingelknopf des Hauses mit dem Israelstern.

Eine alte Holländerin öffnete die Tür und sah mich miss-trauisch an. Ein wenig unsicher fragte ich sie nach »Corrie ten Boom« – da leuchtete ihr Gesicht auf, und sie bat mich, hereinzu-kommen. Dort bot sie mir dann ein »Koppje Koffie« an. Und dann erzählte sie mir, dass das Uhrmachersgeschäft der Familie ten Boom ganz in der Nähe gewesen sei (inzwischen weiß ich, wo es war), und dass Corrie nun in Amerika lebe, sie könne mir aber die Adresse besorgen (was sie auch tat). Und nachdem sie sich erkun-digt hatte, wer ich sei, erzählte sie mir von ihren erwachsenen Kindern und von ihrer Not, dass sie keine Christen seien. Dann beteten wir miteinander und füreinander, und schließlich verließ ich ihr Haus und machte mich auf den Rückweg zu meinem Quar-tier. Zwar war ich Corrie ten Boom nicht begegnet, hatte aber einen Menschen gefunden, mit dem ich beten konnte. Genau das hatte ich mir am Morgen gewünscht.

Vieles wäre noch von dieser Zeit an der holländischen Küste zu berichten, es war eine geistlich dichte und intensive Zeit für mich, und ich habe davon in meinem Buch »Entdeckungen in der Ein-

samkeit« erzählt. Zwei Lieder sind während der Zeit damals in Holland entstanden, beide ganz und gar ungeplant. Das erste Lied erzählt von den Möwen, die ich an der holländischen Küste immer wieder beobachtet habe:

*Die Möwen, sie fliegen und treiben im Wind,
als ob sie nicht wüssten, wo sie zu Hause sind,
sie fliegen und treiben über Wasser und Sand.
So treiben auch Menschen ziellos dahin
und suchen vergeblich nach einem Sinn.
Das Ziel ihres Lebens ist ihnen unbekannt.
Doch Gott hält für uns eine Wohnung bereit,
er gibt uns ein Zuhause schon in dieser Zeit,
denn er ist die Antwort, die heute noch gilt.
Dort wird unsre Sehnsucht gestillt.¹⁸*

Es stimmt: Bereits in dieser Zeit gibt Gott uns einen Raum, in dem wir wirklich zu Hause sind, nicht erst nach dem Tod in Gottes neuer Welt. Das war damals meine Zuflucht während der tiefen Erschütterung in meinem Dienst. Und es ist kein Zufluchtsort, der uns den Blick auf die Wirklichkeit verschließt, ganz im Gegenteil. Gerade aus der Geborgenheit in Christus heraus kann ich die Welt sehen, wie sie ist, und muss nicht die Augen vor ihrer Ungerechtigkeit verschließen.

Das zweite Lied entstand fast am Ende meiner Zeit in Holland. Während eines Spaziergangs kam mir buchstäblich das komplette Lied in den Sinn, sowohl der Text als auch die Melodie. Als ich mein Zimmer betrat, musste ich es nur noch aufschreiben:

*Jesus, wir sehen auf dich.
Deine Liebe, die will uns verändern,
und in uns spiegelt sich deine Herrlichkeit.
Jesus, wir sehen auf dich.*